Nr. 125. Donnerstag, 31. Mai. 1900

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. ic. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

XIX. Jahrgang.

Das Ergebniß der Reichstagssession.

Im Bundesrathe fehlt es an einem Arbeitsplan. Die von ihm vorbereiteten Gesetzentwürfe sind so zahlreich, daß der Reichstag zu einer Paragraphenfabrik zu werden droht, und kommen oft so spät, daß es eines ganz außergewöhnlichen Kraftaufwandes bedarf, sie in einer Session, die ja wie jedes Ding auf dieser Welt auch einmal ein Ende haben muß, zu erledigen. Wenn gleichwohl so wichtige Gesetze, wie die Fleischbeschau, Postreformen, Gewerbeordnung, die Beseitigung der Thaler, Verbesserung der Unfallvorschriften, die gemilderte lex Heinze, dazu der Etat und die meisten Wahlprüfungen fertig geworden sind, dann beweist dies eine Leistungsfähigkeit, die um so höher anzuschlagen ist, als die Arbeitslast immer nur auf wenigen und meist auf denselben Schultern ruht, nämlich auf dem Fünftel oder höchstens Viertel der Abgeordneten, das regelmäßig zur Stelle ist.

Der redliche Wille, das nach den Mehrheitsbegriffen Vernünftige zur Durchführung zu bringen, bildet in der That die Regel und die Obstruction die Ausnahme. Das Umgekehrte wäre der Ruin des Parlamentarismus. Wird der Mehrheit aber gelegentlich die Grenze ihrer Macht gezeigt, so kann dies erzieherisch wirken und eine Warnung vor allzu kühnen Zumuthungen wenigstens dann sein, wenn die Minderheit eine starke ist. Die Heinzemehrheit hat diese Lehre erhalten und wird sie wohl oder übel beherzigen müssen. Die Quittung für die Niederlage ist der heftige Ton, der jetzt in der clericalen Presse gegen die Linke angeschlagen wird. Er bildet zugleich die Einleitung für die sich zwischen dem Centrum und der Rechten gegenüber dem Zolltarif vorbereitende Allianz.

Was an der lex Heinze erträglich war, ist angenommen; das Unerträgliche ist abgelehnt. Mit Schaufenster- und Kunstparagraphen wird man so bald nicht wiederkommen; denn man ruft damit die Gebildeten der Nation gegen sich auf, deren Stellungnahme für das Schicksal von Gesetzen oft entscheidend war. Das Feld ist dadurch für nützlichere Arbeit frei geworden. Als besonders nützlich erkannte der Reichstag durch einstimmige Annahme die unter Führung des Abg. Roesicke durchberathenen Unfallversicherungsgesetze an. Daß auch die Socialdemokratie trotz Ablehnung vieler ihrer Gegenanträge zuletzt für die Reform votirte, erscheint bemerkenswerth, wenn man sich erinnert, daß sie in den achtziger Jahren gegen die gesammte Socialversicherung gestimmt hat. Die gleiche Wandlung zeigt sich gegenüber dem Gewerbegerichtsgesetz, das sie 1890 verwarf und heute lobt, sowie gegenüber dem Arbeiterschutzgesetz von 1891, welches sie damals angriff und jetzt vertheidigt.

Auch die Gewerbeordnungsnovelle erhielt die socialdemokratischen Stimmen. So verschiedenartig die Gebiete sind, die sie umfaßt, so verschieden ist der Werth der hierin getroffenen Bestimmungen. Die Aufnahme der Stellenvermittelung in den Kreis der concessionspflichtigen Gewerbe war vielleicht nicht so nöthig, wie die Vorschrift über den Aushang ihrer Taxen, und die Einführung einer Ruhezeit für die kaufmännischen Angestellten hätte den obligatorischen Ladenschluß überflüssig machen können. Ob die Praxis die Schließung der Geschäfte von 9 Uhr Abends bis 5 Uhr Morgens ohne Schwierigkeit ertragen kann, das wird sich noch zu zeigen haben. Glücklicherweise sind die Confections- und ähnliche Industrien nur mit dem Lohnbuch, nicht aber auch mit den Vorschriften über Mitgabe von Arbeit nach Hause bedacht worden. Ein freundlicher Zufall hat sie von letzteren verschont. Man war nämlich auf eine längere Debatte über diesen noch ausstehenden Theil der Vorlage gefaßt und — verließ deshalb den Sitzungssaal. Plötzlich aber kam unter den zum Wort Gemeldeten oder Bereiten eine Verabredung zu Stande, derzufolge Niemand reden sollte; Hitze war damit so einverstanden wie v. Heyl, v. Tiedemann so wie Pachnicke, und zuletzt hatte auch Bebel nichts mehr dagegen. Aber das Gros der Parteien wurde nicht rechtzeitig verständigt, und so fand die Abstimmung vor ungleich besetztem Hause statt. Was stand, war nur die Minderheit. Ein Versuch, das Resultat zu corrigiren, wurde zwar gemacht, mußte aber als geschäftsordnungswidrig mißlingen.

Die Bimetallisten hegten den Verdacht, daß diese Abrede nur getroffen war, um noch am selben Tage das Münzgesetz zur Verabschiedung zu bringen. Doch ob damals oder später — die Goldwährung wäre durch die Abstoßung der Silberthaler doch vollendet worden. An die Möglichkeit der Doppelwährung glaubt man so wenig, daß selbst von einem Theil der Linken die Klausel angenommen wurde, wonach dies Gesetz einer „internationalen Regelung der Währungsfrage" nicht vorgreifen solle. Der Vorbehalt besagt nichts; eine „Regelung" könnte ja auch unter dem Gesichtspunkt der Goldwährung erfolgen. Das Gesetz aber bedeutet ein neuer Fehlschlag für die Silberinteressenten, deren Weg mit Mißerfolgen und nicht eingetroffenen Prophezeiungen gepflastert ist.

Es sind dieselben Leute, welche die Doppelwährung und die Fleischeinfuhrverbote wollen; denn es ist das gleiche Ziel: Preiserhöhung für die betreffenden Producte. Aber auch die Fleischeinfuhr ist nach dem Compromiß nur soweit ausgeschlossen, als Wurst und Büchsenfleisch in Frage kommt. Das Ventil bleibt also geöffnet und damit ist einer künstlichen Fleischvertheuerung in der von den Bündlern gewünschten Intensität vorgebeugt. Wenn die Linke gleichwohl gegen den Compromiß und in weiterer Folge gegen das im übrigen manches Gute bringende Gesetz gestimmt hat, so geschah dies deshalb, weil sie keine Verantwortung für die handelspolitischen Verwicklungen übernehmen wollte, die sich aus dem bis zu einem gewissen Grade immerhin noch festgehaltenen Princip der Prohibition ergeben können. Die unerwünschte Consequenz kann jetzt eintreten oder zu der Zeit, wo die Verhandlungen über das neue Zollverhältniß mit der Union gepflogen werden. Uns aber liegt daran, nicht Schwierigkeiten zu schaffen, sondern zu beseitigen, den Verträgen die Bahn zu ebnen, nicht zu sperren. Es häufen sich ohnedies die Hindernisse, die der Fortsetzung der Handelspolitik im Wege stehen. Die Agrarier nicht allein, sondern auch gewisse eigensüchtige und kurzsichtige Vertreter der Großindustrie stellen Zollforderungen, deren bloße Verlautbarung jeden fremden Unterhändler zurückschrecken muß. Das Reichsamt des Inneren hat nicht dafür gesorgt, daß demgegenüber auch die gemäßigteren Elemente bei den Vorbereitungen rechtzeitig zum Wort verstattet wurden. Die Discussion über das Handelsprovisorium mit England bot die willkommene Gelegenheit, darüber öffentlich Beschwerde zu führen. Wenn dies ganze Verfahren von liberaler Seite getadelt, sein Urheber aber von agrarischer Seite gelobt wird, dann ist Gefahr im Verzuge und Abwehr geboten.

Von den sonstigen noch vorgelegten Gesetzentwürfen ist der Nachtragsetat und die Postdampfervorlage in zustimmendem Sinne erledigt, die zur Unzeit eingebrachte Seemannsordnung auf den nächsten Winter vertagt. Das Wein- und Privatversicherungsgesetz erscheint überhaupt erst in der kommenden Session, und so erübrigt nur noch die Sanctionirung der Commissionsarbeiten über das Gewerbegerichtsgesetz und das Reichsarbeitsamt, sowie das Seuchengesetz und die Flotte. Von den letzten vier Gegenständen kann der eine oder andere, da man Kurzschluß wünscht, noch unter den Tisch fallen. Die Verdoppelung der Schlachtflotte aber, früher vom Centrum lebhaft bekämpft, wird mit Hilfe des Centrums sicher angenommen, und so spielt nur noch ein Theil der Flottenfrage, die Vermehrung der Auslandskreuzer, in künftige Wahlkämpfe hinein.

Politische Uebersicht.

Danzig, 30. Mai.

Roberts' Einzug in Johannesburg

soll nun bereits heute stattfinden, nachdem gestern die englische Hauptmacht, ohne auf ernstlichen Widerstand gestoßen zu sein, vor den Thoren der Stadt angelangt ist und eine Vorstadt besetzt hat. Das englische Bulletin über diesen weiteren Erfolg lautet:

London, 29. Mai Feldmarschall Roberts telegraphirt aus der Johannesburger Vorstadt Germiston: „Wir sind hier Dienstag, Nachmittags, ohne ernsten Widerstand gefunden zu haben, eingetroffen. Von unserer Centrums-Colonne sind bis jetzt keine Verluste gemeldet und nur sehr wenige von der Cavallerie-Division und der berittenen Infanterie-Division. Der Feind erwartete uns erst morgen und hat deshalb einen Theil des Eisenbahn-Materials zurückgelassen. Wir halten den Knoten-Punkt der Eisenbahn, welcher Johannesburg mit Natal, Pretoria und Klerksdorp verbindet, besetzt. Die Stadt Johannesburg ist ruhig. Die Minen sind, wie ich erfahre, unbeschädigt. Ich werde morgen früh den Commandanten auffordern, sich zu ergeben. Ich erwarte keinen Widerstand und gedenke morgen Mittag mit dem Heere in Johannesburg einzuziehen.

Die „Times" meldet ferner aus Kliprivier vom 28. Mai, die Engländer seien auf ihrem Vormarsche keinem Widerstande begegnet. Die Bahnlinie sei unbeschädigt. Wenn der Feind seine Verbindung mit Natal aufrecht erhalten wolle, so müsse er sich am nächsten Tage zum Gefecht stellen.

Friedensverhandlungen?

Das rasche und unaufhaltsame Vordringen der englischen Hauptarmee in das Herz von Transvaal scheint endlich die Widerstandskraft der Boeren gebrochen und auch diejenigen zu Friedensverhandlungen geneigt gemacht zu haben, die, wie der greise Krüger, bisher hartnäckig jeden Gedanken an Unterwerfung weit von sich wiesen und auf Kampf „bis zum bittern Ende" bestanden. Die nachstehende Drahtmeldung klingt nicht mehr unwahrscheinlich, wenn ihr auch noch die amtliche Beglaubigung fehlt:

London, 30. Mai. Die Morgenblätter veröffentlichen eine Depesche aus Pretoria, welche besagt, **die Boeren hätten den Widerstand gegen den Vormarsch der englischen Truppen thatsächlich aufgegeben.** Es sei guter Grund zu der Annahme vorhanden, daß die **Transvaal-Regierung unverzüglich Friedensverhandlungen anknüpfen werde**, wenn nicht bereits die ersten Schritte in dieser Beziehung gethan seien. Gestern seien die **letzten Versuche gemacht** worden, durch **telegraphische Anfrage an verschiedene Stellen festzustellen, ob noch irgend eine Hoffnung auf Hilfe von auswärtigen Freunden vorhanden sei.**

Daß diese letzte Hoffnung gleichfalls scheitern wird, ist nach Lage der Dinge selbstverständlich, und es wird den Boeren nichts mehr übrig bleiben, als sich mit dem Gedanken der

Annexion der Freistaaten

vertraut zu machen, welche die Engländer nunmehr mit aller Deutlichkeit als ihr Ziel proclamirt haben.

London, 30. Mai. Der Premierminister Lord Salisbury hielt gestern bei einem Festmahl der Londoner Conservativen eine Rede, in welcher er die **Behauptung zurückwies, daß er die Verpflichtung übernommen habe, England werde kein Territorium annectiren.** Er habe keine derartige Versicherung gegeben und niemals Worte gebraucht, aus denen eine derartige Verpflichtung vernünftigerweise herausgelesen werden könne. Es würde lächerlich sein zu sagen, England hätte sich verpflichtet, kein Territorium zu annectiren. Diese Angelegenheit sei höchst wesentlich für die endgiltige Regelung der Frage.

Die Bedrohung der Minen.

Von besonderer Wichtigkeit in dem obigen Telegramm des Feldmarschalls Roberts ist der Passus über die Minen. Ein Gefühl der Erleichterung wird nicht über England allein, sondern über die ganze Welt, insbesondere über die Boerenfreunde kommen, wenn sich diese Nachricht bestätigt, daß die Minen bei Johannesburg unbeschädigt sind, und diese Genugthuung würde noch wachsen, wenn auch die Minen in den übrigen Bergwerksdistricten von der Vernichtung verschont blieben, mit der sie in der letzten Zeit immer häufiger und ernstlicher bedroht worden sind. Thatsache ist jedenfalls, daß mit einer solchen Zerstörung nicht bloß in Kapitalistenkreisen, sondern auch von sehr ernsthaften deutschen Politikern gerechnet worden ist.

Mit einer derartigen Vernichtungsthat würden

Rosen-Rosel.

Ein Roman aus der Reichshauptstadt

von Heinrich Lee.

17) (Nachdruck verboten.)

Otto dachte an diejenige, an die er immer dachte, wenn er allein war. Er dachte an Rosel. Seit dem Charfreitage hatte er sie nicht wiedergesehen. Hätte er sie selbst vergessen können, das Osterei, das zu Hause über dem Vertikow hing, hätte ihn doch jeden Morgen von neuem an seine Wunde erinnert. Damals an dem Charfreitag-Abend hatte er einen Entschluß gefaßt, den Entschluß, sich nicht niederbeugen zu lassen, sondern sich Rosel trotzdem zu erobern. Warum sollte er keine Hoffnungen mehr haben? Auf seine Anzeige in der Zeitung waren wohlgezählte hundertundzwanzig Offerten eingelaufen, alle von Damen, die sich also ihn zu besitzen glücklich schätzen würden. Die Briefe ruhten alle jetzt wohlverpackt im Vertikow. Aber diese Damen interessirten ihn nicht. Nur Rosel interessirte ihn. Warum aber war er bis heute müßig geblieben? Einmal war er Rosel, als sie Abends auf ihren Weg ging, nachgeschlichen und nun kannte er die Lokale, in denen sie verkehrte, ganz genau. Er hätte bloß nöthig gehabt, sich irgendwo in einer der betreffenden Straßen auf die Lauer zu legen, sie abzupassen, anzusprechen und das Uebrige würde sich dann schon ergeben. Warum also hatte er das niemals gethan? Weil er zu feige dazu gewesen war. Das war der Grund.

„Kellner!"

Dem armen Menschen rann der Schweiß von der Stirn. Von allen Seiten wurde er gerufen, er hatte nicht Hände und Beine genug, aber Otto rief am lautesten und ungeduldigsten.

Es war das vierte Glas, das der geplagte Mensch jetzt vor Otto niedersetzte. Vier Glas Bier an einem einzigen Abend! Soviel hatte Otto noch niemals getrunken.

Um ihn herum lachten und amüsirten sich die Leute. Er war der Einzige in dem ganzen Garten, der mit sich unzufrieden sein mußte. Weil er ein Feigling war. Da war's.

Die Stimmung, in der sich Otto heute Abend befand, war eine andere als sonst. Was die Feinde des Alkohols auch davon sagen mögen, so steht doch fest, daß er die Lebensgeister anstachelt, den Muth anfacht und daß er manchmal der Urheber von Thaten ist, die im nüchternen Zustande niemals vollbracht werden würden.

„Kellner — Zahlen!" rief Otto.

Geräuschvoll wiederholte er seinen Ruf und klappte dabei derart mit dem Deckel, daß alle die fremden Herrschaften, die um ihn herumsaßen, sofort ihr Gespräch abbrachen und ihn nur mit stummem Staunen ansahen. Endlich stürzte der Kellner herbei.

„Vier Glas Bier — macht sechzig", sagte der Kellner.

„Fünfundsechzig", sagte Otto.

Dann ging er.

Die Luft war immer schwüler und drückender geworden. Dann und wann erhob sich ein plötzlicher Windstoß und wirbelte den Staub und Straßenunrath in einer hohen Säule auf.

An dem ganz schwarzen Himmel leuchtete kein Stern. An den Droschkenhalteplätzen spannten die Kutscher die Wagendecken auf. Wie eine große Erwartung hing es in der Luft.

Um dieselbe Zeit kam von der Station Friedrichstraße ein anderer junger Mann her. Es war Curt. Er kam von einem Besuch bei seiner Braut. Früher als sonst hatte er sich von ihr getrennt. Er hatte einen Streit mit ihr gehabt.

Es war nach Tisch gewesen. Mariechen hatte ein neues, sehr hübsches, taubengraues Tuchkleid an. Curt bemerkte es im Anfang nicht einmal, bis Mariechen in etwas pikirtem Ton ihn fragte, ob ihm denn gar nichts an ihr auffiel.

„Für wen macht sie sich denn so hübsch als für Sie?" sagte Madame Rösicke dazu. Er machte Mariechen sein Compliment und sie war wieder beruhigt. Die Unterhaltung bei Tisch drehte sich darum, was man in einem gewissen Zimmer — denn die erwähnte Villa war nun zum ersten Oktober gemiethet worden — für Fenstervorhänge nehmen sollte. Die Unterhaltung wurde nur zwischen Mariechen und ihrer Mama geführt. Die ganze Frage, wie so viele andere, die jetzt anläßlich der Einrichtung auftauchten, und denen die beiden Damen eine große Wichtigkeit beimaßten, hatte eigentlich kein Interesse für ihn. Auch das konnte Mariechen nicht von ihm begreifen. „Ich weiß wirklich nicht", hatte sie deshalb gelegentlich einmal zu ihm gesagt, „was dich nur interessirt" und, was ihr dann wieder Veranlassung gab, sich ein wenig gekränkt zu fühlen, er hatte ihr keine Antwort auf diese Frage gegeben — keine geben können. Mariechen wünschte also nach dem Essen etwas Selterwasser, und das bei Tisch aufwartende Mädchen brachte die Flasche herein, öffnete sie und aus Versehen spritzte etwas von dem Wasser auf Mariechens neues Kleid. Mariechen war außer sich. Wenn das Wasser auch keine Flecke in das Kleid machte, so schadete es ihm doch in anderer Weise — wie Mariechen sagte, es machte „den Stoff kraus". Mariechen gab dem Mädchen, das sonst im Hause für sehr pflichteifrig und tüchtig und dabei sehr bescheiden galt, so bittere und böse Worte, daß dem armen Dinge, dem man ansah, wie schrecklich es schon selber sein Ungeschick empfand, die hellen Thränen über die Wangen stürzten.

„Du hättest vorhin nicht so hart mit dem Mädchen sein sollen", sagte Curt, als er dann ein paar Augenblicke mit Mariechen allein war.

Mariechen, noch ganz roth vor Aerger, sah ihn erst mit sprachloser Verwunderung an.

„Wie meinst du denn das?" fragte sie.

„Ich meine", sagte er bestimmt — „du hast dich zu sehr hinreißen lassen."

In Mariechens Gesicht trat ein herber Zug.

„Ich soll mich wohl auch noch geniren — vor unseren Dienstboten."

„Auch ein Dienstbote ist ein Mensch, erwiderte er — dafür, daß jemand gezwungen ist, zu dienen, dafür kann er nichts, und wenn er sich dabei ein feines Gefühl bewahrt hat und das trifft bei diesem Mädchen zu, dann sollten wir das schonen. Ich halte das wenigstens für eine Pflicht."

Während er das sagte, mußte er an seinen Freund Winkelmann denken, als hätte ihm der diese Worte in den Mund gelegt.

Mariechen sah ihn jetzt an, geradezu als ob er seinen Verstand verloren hätte.

„Also wenn du die Wahl hast zwischen mir und den Dienstboten", rief sie, „dann stellst du dich auf ihre Seite."

Das war wieder eine von ihren unlogischen, unverständigen Entgegnungen, wie sie ihm schon häufiger von ihr zu Theil geworden waren, und gegen die er so gut wie wehrlos war.

„Davon ist doch keine Rede, antwortete er — du und ich, wir beide sollten nur nicht vergessen, daß es nicht unser Verdienst ist, wenn wir zu der herrschenden und nicht zu der dienenden Klasse gehören. Denke doch an deine Eltern, deine Mutter und wie es dich jetzt berühren würde, wenn sie, deine Mutter, damals, als sie noch ein junges Mädchen war, den Launen einer Herrschaft ausgesetzt gewesen wäre."

Mariechen wurde feuerroth.

„Nun machst du mir also auch noch die Vergangenheit meiner Eltern zum Vorwurf!"

Er wurde ungeduldig.

„Rede doch nicht solches Zeug! Ich erinnere dich doch nur daran. Doch weiter nichts!"

Mariechen fing laut zu weinen an, und in diesem Augenblick kam ihre Mutter zurück.

„Mein Gott, was ist denn?" rief sie.

Curt wollte das Geschehene erzählen, aber Mariechen unterbrach ihn, und nun, während sie immer weiter weinte, erzählte sie. Allerdings nach ihrer Darstellung, die nur nicht ganz der Wirklichkeit entsprach, hatte er sich sehr schnöde gegen Mariechen benommen, aber sollte er ihr von neuem widersprechen? Er verzichtete darauf.

„Ich hoffe, Herr Besenkamp", sagte Madame Rösicke mit scharfer Stimme, „daß Sie Ihr Unrecht einsehen werden."

„Das Unrecht ist nicht auf meiner Seite, Frau Rösicke", erwiderte Curt ruhig, „ich fühle mich ohne Schuld."

Was Herrn Rösicke betraf, so konnte er sich nicht ins Mittel legen, denn er hatte heute seinen Kegelabend, natürlich einen sehr fashionablen Kegelabend, der in einer modern gemauerten, elektrisch beleuchteten Kegelbahn stattfand, und er hatte sich bereits beurlaubt.

„Da hörst du's selbst von ihm, Mama", meinte Mariechen.

„Herr Besenkamp", fuhr Madame Rösicke mit noch schärferer Betonung fort, „wird sich das, bis er uns wieder besucht, überlegen. Das ist mir sicher!"

Curt antwortete nichts mehr. Er sprach nur die Hoffnung aus, daß Mariechen zur Vernunft kommen würde und damit verabschiedete er sich.

Vom Garten blickte er noch einmal in das Zimmer zurück. Mariechen saß schluchzend am Tisch, ihr Gesicht in beide Hände gedrückt und Madame Rösicke ging erregt auf und ab und sprach dabei. Was sie sprach, war offenbar nichts Freundliches.

(Forts. folgt.)

die Boeren — so führt mit Recht die vom deutschen Flottenverein herausgegebene „Marine- und Handelscorrespondenz" aus — sich in Widerspruch mit völkerrechtlich anerkannten Regeln der Kriegführung gesitteter Nationen setzen. Gewiß, alles Eigenthum in einem Lande, gehöre es den eigenen Bürgern oder fremden Staatsangehörigen, den feindlichen oder neutralen, unterliegt den von den Kriegführenden getroffenen Maßnahmen, aber nur soweit diese durch die Nothwendigkeit geboten sind. Hierüber herrscht in der völkerrechtlichen Theorie Uebereinstimmung. Es kann im Einzelfalle zweifelhaft sein, was diese Nothwendigkeit des Krieges erheischt und wie weit sie reicht. Das aber steht fest, daß eine Zerstörung der Minen, sobald sie absichtlich und planmäßig vorgenommen wird, unter den Begriff der Kriegsnothwendigkeit nicht fällt; denn sie erleichtert weder die Vertheidigung der Boeren, noch erschwert sie den Angriff der Engländer und ihren weiteren Vormarsch. Der Minenbetrieb ruht jetzt ohnedies nahezu vollständig und vor völliger Beendigung des Krieges wird er nicht wieder aufzunehmen sein; die Briten werden daher einen unmittelbaren Vortheil von dieser Goldquelle nach einem Siege bei Johannesburg nicht haben. Die Zerstörung der Gruben, ihrer Anlagen und Werke bleibt ein Act der Verzweiflung und der Rache, der mit dem Kriege an sich nichts zu thun hat.

Er trifft aber auch in erster Linie garnicht die Engländer und das englische Kapital, sondern die Interessen neutraler Länder, vor allem der Deutschen und der Franzosen, also derjenigen Völker, die den Boeren die meiste Sympathie geschenkt haben. Es mag vielen wunderlich erscheinen, daß das in den Minen betheiligte Kapital nicht zum weitaus größten Theile in englischen Händen ist, aber es ist eine ziffernmäßig beweisbare Thatsache, daß Frankreich und Deutschland erheblich mehr Antheile haben. Nach der „Köln. Ztg." vom 13. Juli 1899 waren an dem gesammten Minenkapital von Transvaal in der Höhe von 2900 Millionen Mark Nominalkapital betheiligt: England mit 600, Deutschland mit 800, Frankreich mit 1500 Millionen, während allerdings der „Statist" vom 27. Oktober 1899 bei Annahme eines gleichen Kapitals den Antheil Englands höher schätzt. Die im Reichsmarineamt gearbeitete Denkschrift über „die deutschen Kapitalanlagen" in überseeischen Ländern schreibt hierüber:

„Im Transvaal arbeiten ganz außerordentlich hohe deutsche Kapitalien, nicht sowohl im Handels- und Bankgeschäft allein, in dem gegen 100 Millionen deutsche Kapitalien und Credite stecken, die hauptsächlich einen lebhaften Handelsverkehr mit Deutschland und England vermitteln, sondern vor allem auch in den Minenunternehmungen. Reichsdeutsche Häuser, Banken und Actieninhaber finanziren diese reichen Betriebe mit Hunderten von Millionen; die amtlichen Berichte schätzen den Werth der Kapital-, Credit- und Geldactienbeträge, einschließlich der selbstständigen deutschen Unternehmungen, auf 730 Millionen Mark ... Für ganz Transvaal mag sich immerhin eine Gesammtsumme deutscher Werthe von gegen 900 Millionen Mark ergeben.

Die Bedeutung dieser Thatsache wird noch durch den Umstand erhöht, daß ein sehr beträchtlicher Theil dieser Minenwerthe in den Händen des mittleren Besitzes in Deutschland ist. Es ist ganz falsch anzunehmen, daß nur das Großkapital und die Großbanken Goldshares haben. Im Gegentheil, die geringen Beträge der einzelnen Actien haben eine sehr starke Verbreitung dieser Werthe auch in Deutschland in den breiten Schichten mit mäßigem Wohlstand verursacht, da man in ihnen eine bequeme Kapitalanlage mit hohem Gewinn zu bekommen hoffte. Diese deutschen Besitze sind ohnehin durch den Krieg schon in Mitleidenschaft gezogen worden, sie würden schwer geschädigt und es würde im ganzen ein nach Hunderten von Millionen Mark sich belaufender Verlust für das deutsche Nationalvermögen erwachsen, wenn in der That die Minen zerstört und dadurch auf lange Zeit die Wiederaufnahme des Betriebes verzögert und überhaupt nur mit enormen Kosten wieder ermöglicht werden würde. Und während England wahrscheinlich viel geringere Schäden und in Zukunft größere Vortheile haben würde, müßten hauptsächlich die neutralen Länder Deutschland und Frankreich, die doch ganz schuldlos an dem Unglück der Boeren sind, die Rache der verzweifelten Burghers tragen.

Bekanntlich hat sich ein Schutzcomité für die Transvaalwerthe-Besitzer in Deutschland gebildet. Gegen eine Zerstörung der Minen ist es aber machtlos. Wohl aber sollte die Regierung in Pretoria ebenso wie die Führer der Boerentruppen auf das Nutzlose und Gefährliche eines solchen Actes aufmerksam gemacht werden — nutzlos, weil er den Kampf des tapferen Boerenvolkes nicht erleichtert und den englischen Truppen gar nichts, dem englischen Kapital relativ wenig schadet, und gefährlich, weil eine solche durch die Nothwendigkeit des Krieges nicht gebotene Vernichtung neutralen Eigenthums in Deutschland den allerübelsten Eindruck hervorrufen würde — wahrscheinlich auch in Frankreich. Wir glauben nicht in der Annahme fehl zu gehen, daß auch die Reichsregierung, so weit es in ihrer Macht steht, die geeigneten Schritte gethan hat und noch thut, um die drohende Schädigung deutscher Interessen zu verhindern."

Mangel an Postassistenten.

Von den Anwärtern für Postassistentenstellen wurde bis zum vorigen Jahre eine höhere Schulbildung nicht unbedingt verlangt. Die Zulassung erfolgte auf Grund einer Aufnahmeprüfung, die auch von vielen jungen Leuten, die eine gute Volksschulbildung besaßen, mit Erfolg abgelegt wurde. In Folge dessen befinden sich heute im mittleren Postdienst noch eine große Zahl von Beamten, die vor ihrem Eintritt als Civilanwärter eine höhere Lehranstalt nicht besucht haben. Als aber Herr v. Podbielski den Postassistenten auch die Secretärstellen zugänglich machte, glaubte er auch höhere Ansprüche an ihre Vorbildung stellen zu sollen. Er ist dabei nicht ganz so weit gegangen, wie die übrigen Staats- und auch Communalbehörden, welche die Reife für Obersecunda bei den Vollanstalten und das Abiturium bei den Realschulen fordern. Herr v. Podbielski verlangt von den jungen Anwärtern für den Post- und Telegraphendienst nur die Reife für die Untersecunda der Vollanstalten bezw. die Versetzung nach der ersten Klasse der Realschulen. Ungeachtet dieser geringeren Forderungen macht sich in einzelnen Directionsbezirken ein ganz erheblicher Mangel an Anwärtern geltend; in einem Bezirk beträgt die Zahl der fehlenden Anwärter über 100.

Wenn dieser Mangel an Nachwuchs dauernd sein sollte, wird Herrn v. Podbielski wohl nichts übrig bleiben, als die früheren Anstellungsbedingungen wieder einzuführen und auch den tüchtigen jungen Leuten, die nur Volksschulbildung genossen haben, den Eintritt in die mittlere Postbeamtenlaufbahn zu gewähren. Wir sind überhaupt der Meinung: die Tüchtigkeit des Einzelnen soll entscheiden, nicht die Frage, welche Schulen er besucht hat. Auch mit guter Volkschulbildung kann man ein sehr brauchbarer Postbeamter werden. Heutzutage sind Kenntnisse und Bildung nicht abhängig von dem Besuche der höheren Schulen.

Die Wiederaufnahme der Dreyfus-Angelegenheit und Gallifets Demission.

Die dem französischen Senate zur Annahme vorgelegte Vorlage, durch welche bekanntlich für alle mit der Dreyfusaffaire in Zusammenhang stehenden Strafthaten Amnestie gewährt wird, hat naturgemäß nochmals die unselige Angelegenheit des Excapitäns vor die Oeffentlichkeit gebracht. Zola hat an den Senat ein offenes Schreiben gerichtet, in dem er in scharfen Worten gegen die Amnestie-Vorlage protestirt und erklärt, der Senat werde durch Annahme des Gesetzentwurfes einen Verrath am Volke begehen. In Folge des Gerüchtes, Hauptmann Fritsch habe den Ministerpräsidenten gefordert, hat ein Redacteur des „Gaulois" den genannten Offizier aufgesucht, der jedoch jede Auskunft verweigerte. Im Senate selbst erstattete Guérin gestern seinen Bericht, der die Annahme des Regierungsentwurfs betreffend die Amnestie empfiehlt. Die Erörterung über die Vorlage wurde sodann mit Zustimmung der Regierung auf nächsten Freitag festgesetzt.

Die regierungsfreundlichen Blätter erklären mit Genugthuung, die am Montag entrirten beispiellosen Sturmscenen in der Kammer hätten gezeigt, daß in der Kammer eine unerschütterliche republikanische Mehrheit vorhanden sei, welche sich weder durch parlamentarische Manöver noch durch leidenschaftliche Lärmscenen einschüchtern lasse. Die nationalistischen Organe sagen, die Kammer habe durch die Abstimmung ihr vor acht Tage abgegebenes Votum annullirt und der Regierung gestattet, die Desorganisation der Armee fortzusetzen und die Dreyfus-Angelegenheit wieder aufzunehmen.

Kriegsminister Gallifet ist in der That von seinem Amte in Folge seiner Niederlage zurückgetreten. Darüber meldet ein Telegramm:

Paris, 30. Mai. Gallifet demissionirte mittels eines Schreibens an Waldeck-Rousseau, da seine Gesundheit erschüttert sei. Das Amtsblatt wird heute ein Decret bringen, wonach die Demission angenommen ist und der General André zum Nachfolger ernannt wird.

Die Verhältnisse auf den Karolinen.

San Francisco, 29. Mai. Ein hier eingetroffener Schooner meldet, auf den Karolinen herrsche seit ihrer Abtretung an Deutschland Friede, Wohlstand sei eingekehrt. Der Gouverneur walte mit Gerechtigkeit seines Amtes. Die Raubzüge der Häuptlinge einer Insel auf die andere Insel hätten aufgehört. Die Häuptlinge, welche sich nicht fügten, würden bestraft. Einem japanischen Schooner, der mit Waffen und Munition zum Verkauf an die Eingeborenen an der Küste von Ponape erschienen war, sei 24 Stunden Frist zur Abfahrt gegeben worden, bei Strafe der Beschlagnahme. Der Schooner sei verschwunden und sei seitdem nicht mehr versucht worden, Waffen und Munition zu landen.

Amerikanische Drohungen.

Washington, 29. Mai. Im Repräsentantenhause brachte Bailey-Kansas eine Bill ein, die bestimmt, daß der Präsident, sobald er erfährt, daß in Deutschland das Gesetz, welches Prohibitivzölle auf amerikanische Fleischproducte legt, endgiltig angenommen ist, eine Proclamation erlassen soll, die den Tag festsetzt, von dem ab alle in Deutschland erzeugten oder fabricirten Waaren, die zum Verbrauch über die Häfen der Vereinigten Staaten eingeführt werden, um 10 Proc. höhere Zölle als bisher bezahlen sollen.

Der Aufstand in China.

Die Boxer-Bewegung im Reiche der Mitte hat nach den bisherigen Nachrichten sehr bedrohliche Formen angenommen, die bei der notorischen Schwäche der chinesischen Regierung aufrührerischen Elementen gegenüber, sobald dieselben an Zahl bedeutend sind und sich über ein größeres Gebiet ausgedehnt haben, das Einschreiten europäischer Streitkräfte zur Folge haben dürften. Während 200 chinesische Soldaten die Eisenbahnverbindung zwischen Tientsin und Peking wiederhergestellt haben, ist man in Tientsin von den belgischen Eisenbahn-Ingenieuren der Linie Peking-Hankau ohne Nachricht. Dreißig japanische Marinesoldaten vom Kanonenboot „Atagokan" sind gestern in Tientsin angekommen, die französischen Kriegsschiffe „d'Entrecastreaux" und „Surprise" haben Taku verlassen.

Folgende weitere Telegramme sind heute eingegangen:

Washington, 30. Mai. Nachrichten aus China lassen mit Rücksicht auf die Steuerquellen der Regierung die Lage als sehr bedenklich erscheinen. In Beantwortung eines Gesuches des Gesandten in Peking Conger hat Staatssecretär Hay denselben ermächtigt, eine Marinewache zum Schutze der Gesandtschaft kommen zu lassen. Hier hält man die chinesische Armee nicht für zuverlässig.

Tientsin, 30. Mai. Eine stark bewaffnete Entsatzcolonne, welche aus Franzosen und Deutschen besteht, hat gestern Nachmittag Tientsin verlassen, um die Befreiung der bei Chang-Sin-Tien eingeschlossenen Belgier zu versuchen. Der Vicekönig hat die Benutzung der Eisenbahn bis Fengtai erlaubt, wo der Schutz der chinesischen Behörde sein Ende erreicht. Die Erlaubniß ist auch nur auf starken Druck des französischen Consuls ertheilt worden. Von dem Kreuzer der Vereinigten Staaten „Newark" werden hundert Seeleute erwartet.

Ferner wird gemeldet, in Folge der Ausbreitung der Bewegung der Boxer herrsche in Peking bedenkliche Erregung. Die europäischen Gesandtschaften hätten das Tsungli-Yamen davon in Kenntniß gesetzt, daß europäische Schutzwachen berufen worden seien und unverzüglich eintreffen würden.

London, 30. Mai. Aus Peking wird gemeldet: 2000 Mann russischer Truppen werden in Port Arthur bereit stehen, um nöthigenfalls nach Peking gesandt zu werden. Der russische Gesandte ließ alle zur Verfügung stehenden Kanonenboote nach Taku kommen.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 29. Mai. Vielfach ist die Meinung vorhanden, daß Kronprinz Wilhelm nach seiner am 6. d. M. erfolgten Großjährigkeitserklärung ohne weiteres der officielle Vertreter des Kaisers sei. Dem ist aber nicht so. Bis zur vollständigen Vollendung seiner Studien wird der Kronprinz sehr wenig den Kaiser bei festlichen Gelegenheiten zu vertreten haben. Dies geht am besten aus Folgendem hervor: Durch sein Civilcabinet hat der Kaiser dem Magistrat der Stadt Brieg mittheilen lassen, daß er der Einladung zur Theilnahme an der im Laufe dieses Sommers daselbst stattfindenden Enthüllung des Denkmals Kaiser Wilhelms I. nicht folgen könne, daß er sich aber durch den Prinzen Friedrich Heinrich von Preußen vertreten lassen werde. Dieser Prinz wird nach wie vor bis zur Studienvollendung des Kronprinzen den Kaiser vertreten, und nur in besonderen Ausnahmefällen wird diese Ehre dem Kronprinzen übertragen werden.

Berlin, 30. Mai. Nach der „Frkf. Ztg." hat der Verein deutscher Tapetenfabrikanten in der letzten Generalversammlung beschlossen, eine weitere Erhöhung der Tapetenpreise für die nächste Saison eintreten zu lassen. Die Versammlung fand in Eisenach statt.

— Die halbamtliche „Berl. Corr." meldet: Der Minister des Innern Frhr. v. Rheinbaben bestimmte durch Circularerlaß, daß künftig Gesuchen auf Genehmigung von Namensänderung seitens Personen jüdischen Glaubens oder mosaischer Herkunft bezw. auf Bestätigung des von übergetretenen Juden bei der Taufe angenommenen Familiennamens nicht ohne die vorher einzuholende Ermächtigung des Ministers Folge gegeben werde.

* [Die Post- und Telegraphenverwaltung] hat im April eine Einnahme von 34,4 oder 1,2 Mill. mehr als im April 1898 und die Reichseisenbahnverwaltung eine solche von 7,1 oder 0,3 Millionen mehr als im April des Vorjahres zu verzeichnen gehabt.

* [Eine unvergängliche Erinnerung an den 29. Mai 1888], einzig in ihrer Art, eine handschriftliche Aeußerung Kaiser Friedrichs über die Parade der 2. Garde-Infanterie-Brigade, die an jenem Tage auf der Schloßterrasse zu Charlottenburg vor ihm defilirte, bewahrt das 2. Garde-Regiment, dessen vom Major Frhrn. v. Lüdinghausen gen. Wolff bearbeiteten Geschichte wir nachstehende Aufzeichnungen entnehmen: „Die Brigade hatte bei Tegel unter dem Kronprinzen exercirt. Es war gegen 9 Uhr Vormittags, als ein königlicher Diener auf den Kronprinzen zusprengte und ihm den Befehl überbrachte, seine Brigade unverzüglich dem Kaiser Friedrich in Charlottenburg vorzuführen. Der Kaiser hatte vom Charlottenburger Park aus das Gefechtsschießen der Brigade vernommen. Der Kronprinz ließ sofort „Das Ganze Halt!" blasen, und bereits nach wenigen Secunden waren die Regimenter auf dem Marsche, ohne zu wissen, wohin, zunächst in der Richtung nach Charlottenburg. Im Park des Schlosses formirten sich die Truppen, das 2. Garde-Regiment, das Garde-Füsilier-Regiment und das 4. Garde-Regiment, zum Parademarsch in Compagniecolonnen vor Kaiser Friedrich, der auf der Schloßterrasse im Wagen sitzend, umgeben von der Kaiserin und den Prinzessinnen-Töchtern, die von seinem Sohne geführte Brigade — der Landestrauer wegen ohne Musik — an sich vorüberdefiliren ließ. Es war ein erhebendes Gefühl für jeden Einzelnen, dem neuen Kriegsherrn ins Auge zu sehen, ihm die erste kriegerische Freude zu bereiten, aber alle, vom ältesten Offizier bis zum jüngsten Grenadier, beschlich auch unsagbare Trauer, als sie in das bleiche, leidendurchfurchte Antlitz des königlichen Dulders blickten. Wohl belebten sich seine ernsten Züge, wohl leuchtete in seinem milden Auge ein Strahl der Freude auf, als in schöner, stolzer Haltung die Truppen an ihm vorüberzogen, die nun die seinen waren, aber nur in wenigen Schriftzeichen vermochte der hohe Herr dem Ausdruck zu geben, was sein Herz bewegte: „Zufrieden und eine große Freude empfunden". Diese unvergeßlichen Worte schrieb er dem erlauchten Brigade-Commandeur auf ein Blatt Papier." Kaiser Wilhelm, der seitdem die 2. Garde-Infanterie-Brigade an jedem 29. Mai persönlich exercirt, äußerte sich später bei einem Mahle, sie sei eine der schönsten der preußischen Armee.

Mainz, 28. Mai. Die Stadt hat den Socialdemokraten zur Abhaltung des diesjährigen Parteitages die Stadthalle vom 16.—23. September überlassen.

Amerika.

* [Mac Kinley als Raucher.] Der Zustand des Präsidenten Mac Kinley flößt seiner Umgebung und seinen politischen Freunden große Besorgnisse ein. Der Präsident der Vereinigten Staaten ist ein „starker" Raucher, und der übermäßige Genuß von schweren Importen hat seine Gesundheit stark erschüttert. Gegenwärtig leidet Mac Kinley in Folge des Rauchens an einer nicht gefährlichen, aber unangenehmen Nervenkrankheit; die Pessimisten unter seinen Freunden sind jedoch der Ansicht, daß er sich einer großen Gefahr aussetzt, wenn er die „Brandopfer" nicht einstelle, und die Aerzte prophezeien ihm sogar eine ernste Herzkrankheit. Als einfacher Privatmann hat man das Recht, sich mit Nicotin zu vergiften, aber ein Präsident hat die Pflicht, sich seiner Partei zu erhalten, besonders am Vorabend eines Wahlkampfes, der ernst und scharf zu werden verspricht. Deshalb giebt der „Newyork Herald" dem Präsidenten in respectvoller Weise den freundlichen Rath, seine kostbare Gesundheit zu schonen und ein leichteres Kraut zu rauchen. Ob Mac Kinley das wohl thun wird? Die Raucher sind unverbesserlich, und von allen Rauchern der Welt dürften die amerikanischen die unbußfertigsten sein.

Afrika.

* [Der Aufstand der Aschantis.] Eine amtliche Depesche an das englische Colonialamt vom gestrigen Tage theilt mit, daß ein kleiner britischer Truppentheil, welcher aus Haussas bestand und von einem englischen Offizier befehligt wurde, von einer viel stärkeren Abtheilung Aschantis bei Kwiosa angegriffen wurde. Der Offizier und mehrere Haussas wurden getödtet.

* [Gährung in Marokko.] Einer Meldung aus Fez zufolge sind die Marokkaner sehr erregt. Es wird der heilige Krieg gegen die Franzosen gepredigt.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 30. Mai.

Wetteraussichten für Donnerstag, 31. Mai,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Wolkig, ziemlich kühl, Regenfälle. Vielfach Gewitter.

---

* [Beurlaubungen.] Herr Landrath Brandt ist vom 6. Juni bis 17. Juli d. J. beurlaubt und wird während dieser Zeit in den Dienstgeschäften von dem Kreisdeputirten Herrn Prohl-Schnakenburg vertreten. — Herr Departements-Thierarzt Preuße ist vom 1. bis 19. Juni beurlaubt und wird in den kreisthierärztlichen Geschäften des Kreises Danziger Höhe durch Herrn Kreisthierarzt Werner-Neustadt vertreten.

---

* [Herr Geh. Sanitäts- und Geh. Medizinalrath Dr. Abegg], Danzigs hochverdienter Ehrenbürger, verläßt heute unsere Stadt, um, wie bekannt, nach Wiesbaden überzusiedeln und dort sein Altersheim aufzuschlagen. Die innigsten Segenswünsche der Bürgerschaft begleiten ihn bei seinem Abschiede von der Stätte, wo er so lange Jahre eine hervorragende Wirksamkeit als Arzt und

---

Astronomische Erscheinungen im Juni 1900.

Der Name des neuen Monats hängt mit dem lateinischen juvare (= helfen) zusammen. Der Juni ist der Monat, der dem Getreide zum Gedeihen verhilft. „Im April gehen die Halme auf, im Mai wachsen sie und im Juni gedeihen sie." Die alte Bezeichnung für Juni war Brachmonat. Die Sonne, heute von uns 20 252 000 Meilen entfernt, gelangt am Spätabend des 21. ins Zeichen des Krebses. Damit nimmt der astronomische oder kalendermäßige Sommer seinen Anfang. Der längste Tag und die kürzeste Nacht des ganzen Jahres sind gegeben. — Der Mond ist Vollmond am 13., Neumond am 27. Er steht in Erdferne am 5., in Erdnähe am 19. Auf den 13. fällt eine Mondfinsterniß, die indessen überaus unbedeutend ist.

Von Planeten kann zunächst Venus gesehen werden. Sie steht am westnordwestlichen Himmel, leuchtet zu Anfang des Monats noch im höchsten Glanze, ist aber nach vier Wochen nicht mehr sichtbar. Als Abendstern hat sie uns seit dem Dezember v. Js. geschienen; als Morgenstern wird sie uns in der zweiten Hälfte des Juli mit ihrem strahlenden Licht erfreuen. Nach einer langen Rast erhebt sich gegen Ende des Juni des Morgens im Nordosten der röthliche Mars. Er wird von da an früher und immer früher aufgehen und im kommenden Herbst und Winter sehr günstig zu beobachten sein. Jupiter, der größte Planet, ist in den nächsten vierzehn Tagen noch die ganze Nacht hindurch zu sehen; am Ende des Monats geht er schon vor Tagesanbruch im Südwesten zur Rüste. Seine vier größeren Monde sind schon im Feldstecher leicht zu bemerken. Saturn kann bis zum 23. bis gegen Morgen, hierauf die ganze Nacht hindurch gesehen werden. Die große Achse seines schon in einem mäßigen Fernrohr sichtbaren Ringgebildes erscheint 2,251 mal so groß als die kleine. Der in grünlichem Lichte schimmernde Uranus, der mit unbewaffneten Augen schwer zu finden ist, erhebt sich gegen Mitternacht im Südsüdosten. — In Mondnähe befinden sich Jupiter am 11., Saturn am 13. und Uranus am 14.

Wir betrachten den Fixsternhimmel der Dämmerungsverhältnisse wegen in einer späteren Abendstunde als sonst. Er gewährt am 1. um $11\frac{1}{2}$, am 15. um $10\frac{1}{2}$ und am 30. um $9\frac{1}{2}$ Uhr Abends das gleiche Bild. Auf der westlichen Hälfte steht hoch über uns das Bild der Krone, die einen gegenwärtig nach Norden zu offenen Halbkreis bildet. Dieser, das Diadem der Ariadne, besteht aus acht Sternen, deren hellster Gemma genannt wird. Westlich von ihr erblicken wir das Bild des Bootes mit dem röthlichen Arkturus. Südwestlich davon erkennen wir im Bilde der Jungfrau die im weißlichen Lichte funkelnde Spika. Der leicht zu findende Große Himmelswagen, der sich wie der Kleine Wagen rückwärts um den Nordpol des Himmels bewegt und die Deichsel nachzieht, verfolgt zur Zeit eine nördliche Richtung. Westlich von ihm sendet Regulus im Löwen sein bläulichweißes Licht zu uns herauf. Tief am nordwestlichen Himmelsrande verabschieden sich die Zwillinge Kastor und der hellem Pollux, während im Norden die in gelblichere Lichte funkelnde Kapella im Fuhrmann uns mit ihren Strahlen erfreut. Auf der Osthälfte des Himmels schimmert tief im Süden der düsterrothe Antares im Skorpion. Ares ist die griechische Bezeichnung für Mars; „Antares" sagt uns daher, der Stern sei an Farbe dem Mars vergleichbar. Ziemlich über uns, nur ein wenig östlich, flimmert die bläulichweiße Wega in der Leier. Zwischen ihr und der oben besprochenen Krone dehnt sich das mächtige Bild des Herkules aus. Südöstlich von der Wega, hart am östlichen Zweige der Milchstraße, die im Norden emporsteigt, sich bei dem ziemlich hellen Sterne Deneb im Schwan gabelt und im ganzen eine südliche Richtung verfolgt, flackert Atair im Adler. Dieser Stern bildet mit Deneb und Wega so ziemlich ein gleichschenkeliges Dreieck mit der Spitze im Atair. In der Nähe des letzteren erkennen wir das kleine Bild des Delphin, dessen fünf Sternchen scheinbar dicht nebeneinander stehen. Im Nordosten begrüßen wir die Kassiopeja, an die sich weiter nordöstlich die Andromeda lehnt. Jene leitet südwestlich zum Polarstern. Er hat seinen Stand so ziemlich in der Mitte zwischen Mizar, dem hellsten Sterne in der Deichsel des großen Wagens, und dem mittleren Sterne der Kassiopeja und ist jetzt $1^{\circ}\ 13{,}4'$ vom Nordpol des Himmels entfernt. An Sternen erster Größe sind gleichzeitig acht sichtbar: Antares, Arkturus, Atair, Kapella, Pollux, Regulus, Spika und Wega.

Sternschnuppen pflegen im Juni auszugehen am 7. vom Skorpion, am 18. und 20. vom Cepheus, am 15. vom Schwan und Herkules und am 26. von der Andromeda. Das weniger bekannte Sternbild des Cepheus befindet sich am 1. Abends $11\frac{1}{2}$ Uhr, gerade östlich vom Polarstern, dicht am Westrande der Milchstraße.

Philanthrop entfaltet und sich ein Denkmal der Dankbarkeit, Liebe und Verehrung in den Herzen seiner Mitbürger errichtet hat, das dauernder sein wird als Erz. Möge ihm in seinem neuen Heim noch ein recht langer, sonniger Lebendabend beschieden sein!

* [Herr Consistorialpräsident Meyer] wohnte, wie aus Berlin gemeldet wird, der gestern im dortigen königlichen Schloß in Gegenwart der Kaiserin abgehaltenen Jahresversammlung des weiteren Ausschusses des evangelisch-kirchlichen Hilfsvereins bei.

* [Bergungsarbeiten beim Dampfer „Jeloe".] Bei dem ungünstigen Wetter und den meistens herrschenden Nordwinden steht die Gesellschaft „Weichsel" der bevorstehenden Pfingstfeiertage wegen vorläufig von weiteren Bergungsversuchen der Heringe und des Coscos des bei Großendorf gestrandeten Dampfers „Joloe" ab; jedoch ist es nicht ausgeschlossen, daß nach Pfingsten eine andere Bergungsgesellschaft die Arbeiten fortsetzen wird.

* [Gefängniß-Verein.] Der hiesige Gefängniß-Verein hat seinen 17. Jahresbericht für 1899 soeben erscheinen lassen. Aus demselben entnehmen wir Folgendes: Der 1881 gegründete Verein zählt zur Zeit 200 Mitglieder gegen 134 im Jahre 1898. Die Hilfe des Vereins, welche ohne irgend welchen Unterschied des religiösen Bekenntnisses gewährt wird, ist in etwa 50 Fällen in Anspruch genommen worden. An Stelle des Stadtmissionars Leu ist Herr Ulitzsch getreten. Einzelne der aus dem Gefängniß Entlassenen haben entweder von der ihnen gebotenen Hilfe keinen Gebrauch gemacht bezw. die Fürsorge abgelehnt. Die überwiegende Mehrzahl hat sich jedoch in den ihnen verschafften Stellungen durchaus bewährt. An Unterstützungen aus Vereinsmitteln in baar sind an die Angehörigen gefänglich eingezogener Ehemänner 55 Mk. gegeben worden. Zu Weihnachten sind 13 Frauen mit ihren Kindern besonders beschenkt worden. Mit den an anderen Orten der Provinz bestehenden gleichartigen Vereinen ist der hiesige wiederholt in Verbindung getreten. Der Putziger hat auch im verflossenen Jahre einen Theil seiner Jahreseinnahme an den Danziger Verein abgeführt. Auf das Arbeitsjahr 1899 kann sonach mit besonderer Befriedigung zurückgeblickt werden. Der Vermögensbestand betrug 4719,24 Mk., die Einnahmen bezifferten sich auf 2191,15 Mk., die Ausgaben auf 1971,91 Mk., mithin Kassenbestand 219,24 Mk.

* [Der westpreußische Feuerwehrverband] hat nunmehr definitiv die Mittheilung ergehen lassen, daß vom 15.—17. Juni cr. zu Konitz der vierte Brandmeistercursus des Verbandes stattfindet, und daß vom 7. bis 9. Juli cr. zu Kulm a. W. in Verbindung mit dem 25. Stiftungsfest der Ortswehr der 20. westpreußische Feuerwehrtag (wie von uns bereits gemeldet wurde) tagen wird. Der diesjährige Brandmeistercursus hat dadurch seine besondere Bedeutung, daß es sich darum handelt, vor dem Neudruck der Uebungsvorschrift endgiltig die abänderungsbedürftigen Stellen derselben festzustellen. Außerdem ist die Dauer des Brandmeistercursus gegen sonst ein wenig verlängert worden, um für die praktischen Uebungen und zwei Vorträge ausgiebigere Zeit zu gewinnen, als sie sich in Rehden und Dirschau erübrigen ließ. Aus dem Programm für den Feuerwehrtag heben wir hervor, daß am 7. Juli Nachmittags eine Ausschußsitzung stattfindet, Abends ein Commers, am 8. Morgens Schulübung und Fortsetzung der Berathungen; Nachmittags Festessen. Auf dem Brandmeistercursus wird u. a. ein Vortrag über Gründung und Leitung von Wehren gehalten werden.

* [Der westpreußische Taubstummenlehrerverein], welchem die Directoren und Lehrer an den westpreußischen Taubstummenanstalten zu Danzig, Marienburg und Schlochau angehören, wird seine statutenmäßige Jahresversammlung am dritten Pfingstfeiertage in Schlochau abhalten. Herr Taubstummenlehrer Stobbe-Marienburg hält einen Vortrag über „Alte und neue Forderungen für den Unterricht der Taubstummen und die Stellung der westpreußischen Taubstummenanstalten zu denselben".

* [Marthaherberge.] Nach dem Jahresbericht über die Wirksamkeit der Stiftung „Martha-Herberge" zur Abhilfe von Nothständen unter weiblichen Dienstboten und Arbeiterinnen in Danzig wurde die Herberge im Jahre 1899 von 849 Personen in 3149 Tagen in Anspruch genommen. Dafür sind 1003,10 Mk. an Logisgeldern vereinnahmt worden. Die Aufgenommenen waren zum größten Theil junge Mädchen von auswärts, welche hier eine Stellung als Verkäuferinnen, Wirthschafterinnen und Kindergärtnerinnen suchten. Der Rechnungsabschluß weist in Einnahme die Summe von 4766,67 Mk., in Ausgabe 4306,83 Mk. auf. Die Activa des Vereins bestehen in 64 082,04 Mk., denen Passiva in gleicher Höhe gegenüberstehen. Die Martha-Herberge gewährt unbescholtenen weiblichen Personen ohne Unterschied der Religion vorübergehend Unterkommen gegen geringe Vergütung (Nachtlager 20 Pf., bessere Zimmer 0,50, 0,75 und 1 Mk.) oder ausnahmsweise unentgeltliche Aufnahme. Die Hausverwaltung liegt, unter Aufsicht der Frau Gymnasial-Director Dr. Kretschmann, der Frau Emmersleben ob. Das Bestreben des Vorstandes, einen Bauplatz in geeigneter Lage zu erwerben und auf demselben einen Neubau für die Herberge aufzuführen, hat sich bei den geringen Mitteln des Vereins und den hohen Preisen des Grund und Bodens bisher nicht durchführen lassen und wird in absehbarer Zeit auch nicht verwirklicht werden können, wenn nicht eine lebhaftere Betheiligung an den Bestrebungen der Martha-Herberge durch Beitritt zu derselben und durch die Entrichtung von Jahresbeiträgen zu erhoffen bliebe.

* [Handel und Gewerbe an den Festtagen.] Am ersten Pfingstfeiertage ist im stehenden Handelsgewerbe für den Bezirk der Stadt Danzig und der zugehörigen Vorstädte nur der Handel mit Colonialwaaren, Blumen, Tabak, Cigarren, Wein und Bier von 7½—9½ Uhr Vorm., der Handel mit Back- und Conditorwaaren, Fleisch und Wurst von 5—9½ Uhr Vorm. und von 11½—12 Uhr Mittags und der Milchhandel von 5 bis 9½ Uhr Vorm., 11½—12 Uhr Mittags und von 3½—5½ Uhr Nachm. gestattet. Ferner ist noch an diesem Tage zugelassen der ambulante Milchhandel bis 9½ Uhr Vorm. und von 3½—5½ Uhr Nachm., sowie der Handel mit Fischen, Obst, Backwaaren und sonstigen Lebensmitteln auf öffentlichen Straßen bis 9½ Uhr Vorm. Für den zweiten Pfingstfeiertag gelten im Handelsgewerbe die gleichen Bestimmungen wie für gewöhnliche Sonntage. In Fabriken, Werkstätten, Ziegeleien, auf Werften und Bauten sind Arbeiten an beiden Pfingstfeiertagen principiell verboten mit den gleichen, von uns kürzlich erwähnten Ausnahmen wie für die Osterfeiertage.

-r. [Bürgerverein von 1870.] Die gestrige General-Versammlung des Vereins im „Kaiserhof" war sehr gut besucht. Der Vorsitzende, Herr Schmidt, machte der Versammlung zuerst einige Mittheilungen. Hauptsächlich kamen dabei Antwortschreiben von Behörden auf einige an dieselben gerichtete Petitionen zur Verlesung. Alsdann erstattete Herr Berner den Kassenbericht über das abgelaufene Vereinsjahr. Darnach balanciren Einnahme und Ausgabe mit 2277,10 Mk. Das Vermögen des Vereins beträgt 415,62 Mk. Nach einem kurzen Berichte über eine vorgenommene Bibliotheksrevision wurde beschlossen, einen Ausflug nach Marienburg zu unternehmen und das Sommerfest in Brösen zu feiern. Zum Schluß entspann sich noch eine längere Debatte im Anschluß an eine Frage, ob man verpflichtet sei, mehr Wasserzins zu zahlen, als man an Wasser verbrauche. Man wird sich an den Magistrat wegen Abänderung des Wasserregulativs wenden. Nach der Generalversammlung vereinten sich die Mitglieder noch zu einem Herrenabend.

-r. [Zur Lohnbewegung der Straßenbahn-Angestellten.] Die in vergangener Nacht abgehaltene erste Versammlung der hiesigen Straßenbahn-Angestellten hatte einen sehr starken Besuch aufzuweisen. Das Lokal Brodbänkengasse 11 war bis auf den letzten Platz gefüllt; es mögen ca. 170 Personen beisammen gewesen sein. Schon um 10½ Uhr, auf welche Zeit der Beginn der ersten Versammlung anberaumt war, strömten die Leute in das Lokal. Nach Verlauf einer Stunde theilte der Einberufer mit, daß, da noch immer Nachzügler kämen, die um 10½ Uhr polizeilich angemeldete Versammlung ausfallen werde. Eine zweite war auf 12½ Uhr in Aussicht genommen. Es wurde nun bis zu dieser Zeit gewartet. Immer wieder kamen noch Theilnehmer, die später Feierabend gemacht hatten. Die in Langfuhr wohnenden Schaffner und Wagenführer hatten den weiten Weg und einige sogar die Kosten für einen Taxameter nicht gescheut, um in der Versammlung zu erscheinen. Etwas nach 12½ Uhr wurde die Versammlung eröffnet. Gleich darauf wurde Herrn Bartel das Wort ertheilt. Derselbe ging zuerst auf die allgemeine Bewegung ein, die nach dem Berliner Streik sich in fast allen Großstädten Deutschlands, die Straßenbahnen haben, bemerklich machte und kam dann auf die hiesigen Verhältnisse zu sprechen. Der Referent stellte fest, daß die Danziger Angestellten, was Länge der Arbeitszeit und auch Entlöhnung anbelangt, sich im Verhältniß zu anderen Städten besonders schlecht stehen. Die Arbeitszeit soll bis 18 Stunden täglich betragen. Unter diesen Umständen, so meinte der Redner, bedürfe es sicher keiner Aufhetzer von außen, um die Straßenbahner unzufrieden zu machen. Die Direction, die ihren Bediensteten eine derart geringe Bezahlung bei solcher Arbeitsdauer anbiete, sei an der Unzufriedenheit der Beamten selbst Schuld. Nach dem Vortrage wurden folgende Forderungen einstimmig genehmigt: Die Arbeitszeit soll betragen für Wagenführer, Schlosser und andere Handwerker 10 Stunden, für Schaffner und Streckenarbeiter 11 Stunden. Für die Werkstattarbeiter soll Feierabend am Sonnabend um 6 Uhr eintreten. Freie Tage werden vier im Monat verlangt; jeder siebente freie Tag muß ein Sonntag sein. Als Anfangsgehalt wird für Wagenführer 85 Mk., für Schaffner und Streckenarbeiter 75 Mk. und für Schlosser 90 Mk. pro Monat beantragt. Nach einem Jahr soll das Gehalt um monatlich 5 Mk. und dann von drei zu drei Jahren um weitere 5 Mk. bei Wagenführern bis 120 und bei Schaffnern und Streckenarbeitern bis 110 Mk. steigen. Das Gehalt der Schlosser soll jährlich um 5 Mk. bis zum Höchstbetrage von 130 Mk. steigen. Ueberstunden müssen für Wagenführer, Schaffner und Streckenarbeiter durchweg mit 40 Pf. und für Schlosser mit 50 Pf. bezahlt werden. Hilfsschaffner sollen 45 Mk. pro Monat erhalten. Dienstkleidung ist wie bisher zu liefern, auch für Hilfsschaffner. Für Schlosser, die ihre Kleider mehr abnützen, ist ein Kleidergeld von 5 Mk. pro Monat zu gewähren. Eine Pensionskasse soll unter denselben Bedingungen wie bei der Berliner Straßenbahn eingerichtet werden. Geldstrafen dürfen nur bei groben Fahrlässigkeiten eintreten. Ferner ist eine ständige Commission einzurichten, die der Direction in jedem Vierteljahr die Wünsche der Angestellten vorzutragen hat. Zu militärischen Uebungen eingezogene Angestellte erhalten das volle Gehalt bei Abzug des vom Staate gezahlten Entgeltes. Maßregelungen aus Anlaß der Lohnbewegung dürfen nicht stattfinden. Schließlich wurde eine 10gliedrige Commission gewählt, die der Direction heute die gestellten Forderungen zu unterbreiten und weiter mit derselben zu verhandeln hat. Der Direction wurde bis Freitag 4 Uhr Frist zur Aeußerung gegeben. In der Nacht von Freitag zu Sonnabend soll eine neue Versammlung bei Herrn Steppuhn in Schidlitz stattfinden. Dieselbe wird darüber Beschluß fassen, was zu geschehen hat, wenn die Forderungen nicht bewilligt werden. Kurz vor 3 Uhr Morgens wurde die Versammlung geschlossen. Die Stimmung unter den Theilnehmern war durchweg eine zuversichtliche und hoffnungsvolle.

§ [Zurückgewiesene Beschwerde.] Die Hotelbesitzer Augustin Schulz'schen Eheleute in Danzig hatten gegen einen von dem Regierungspräsidenten in Danzig unterm 19. Dezember v. Js. ergangenen Bescheid Beschwerde beim Minister der öffentlichen Arbeiten eingelegt. Der von ihnen erhobene Einspruch gegen die in Aussicht genommene Erweiterung der maschinellen Einrichtung der Kraftstation der Danziger Allgemeinen Lokal- und Straßenbahngesellschaft war nämlich im Einvernehmen mit der hiesigen Eisenbahn-Direction als unbegründet zurückgewiesen worden, da eine Vermehrung des von der Kraftstation ausgehenden Geräusches in Folge der geplanten Erweiterungen nicht zu befürchten sei. Der Recurs ist nun nach einem kürzlich ergangenen Beschlusse des Ministers als nicht rechtzeitig erfolgt angesehen und deshalb zurückgewiesen worden.

* [Maul- und Klauenseuche.] Nachdem die Maul- und Klauenseuche unter dem Viehstande des Herrn Besitzers Heyer in Locken abgeheilt ist und die Desinfectionsarbeiten angeordnet sind, bleiben die erlassenen Sperrmaßnahmen bis auf weiteres nur noch für den Gutsbezirk Strippau bestehen, für den übrigen Theil des Sperrgebietes sind sie aufgehoben worden. — Die Maul- und Klauenseuche unter dem Rindviehbestande des Gutsbesitzers Pollnau zu Abbau Subkau ist erloschen und der ganze Kreis Dirschau ist nunmehr seuchenfrei.

§ [Verwendung überzähliger Bureaukräfte bei der Staatseisenbahn.] Nach einer unlängst vom Eisenbahnminister getroffenen Anordnung sollen von den in Folge von Geschäftsvereinfachungen überzähligen Bureaubeamten einzelne auf größere Stationen, wo die Arbeiten des äußeren Dienstes mindestens eine volle Arbeitskraft in Anspruch nehmen, zur Bearbeitung der Rechnungssachen überwiesen werden. Eine Entlassung von Stationsgehilfen aus der Beschäftigung soll aus diesem Anlasse vermieden, dagegen auf ihre anderweite Unterkunft Bedacht genommen werden.

* [Veränderungen im Grundbesitz.] Es sind verkauft worden die Grundstücke: Hochstrieß Blatt 79 von dem Kaufmann Abraham an die Eigenthümer Wieder'schen Eheleute; Heubude Blatt 225 von der Wittwe Peters an den Schiffszimmermann Rusch; Heubude Blatt 226 von den Besitzer Meybam'schen Eheleuten an die Hauszimmermann Katt'schen Eheleute; Steegen Blatt 135 von dem Besitzer Dzaak an die Zimmermann Mielke'schen Eheleute; eine Parzelle von Langfuhr, Hauptstraße Nr. 95 b, von dem Kaufmann Baden an die Stadtgemeinde Danzig für 59 Mk.; Brodbänkengasse Nr. 38 von der Frau Gutkäß, geb. v. Karczewski, an die Frau Freymann, geb. Donaiski, für 72 000 Mk.; Langfuhr Blatt 646 von den Schiffscapitän Jahn'schen Eheleuten an die Stadtgemeinde Danzig für 2790 Mk.; Zigankenberg Blatt 226 von den Bauunternehmer Bieschke'schen Eheleuten an den Privatier Metzke für 45 000 Mk.

* [Bernsteinfund.] Beim Pflügen fand der Besitzer Herr Paul Göhrt-Zipplau auf seinem Acker in einer Urne, deren obere Hälfte durch den Pflug leider zerstört wurde, eine Anzahl Bernsteinstücke, die etwa ¼ Altscheffel füllen. Es sind durchweg kleine Stücke. Von den größten sind einige 6—7 Centim. lang, manche sind bis 4 Centim. breit, andere sind 2—2½ Centim. dick.

* [Vom Tode des Ertrinkens gerettet] wurde gestern Vormittag ein etwa fünfjähriges Mädchen, das in den Kielgraben in der Nähe des Bleihofes beim Spielen hineingefallen war. Ein vorübergehender junger Mann, Max Buschmann, sprang sofort in das Wasser und brachte das bereits untergegangene Kind glücklich an Land.

* [Wochennachweis der Bevölkerungs-Vorgänge vom 20. bis 26. Mai 1900.] Lebendgeboren 45 männliche, 32 weibliche, insgesammt 77 Kinder. Todtgeboren 1 männliches Kind. Gestorben (ausschließlich Todtgeborene) 23 männliche, 24 weibliche, insgesammt 47 Personen, darunter Kinder im Alter von 0 bis 1 Jahr 18 ehelich, 1 außerehelich geborenes. Todesursachen: Diphtherie und Croup 3, acute Darmkrankheiten einschließlich Brechdurchfall 6, darunter a) Brechdurchfall aller Altersklassen 6, b) Brechdurchfall von Kindern bis zu 1 Jahr 6, Kindbett- (Puerperal-) Fieber 1, Lungenschwindsucht 8, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 6, davon 3 an Keuchhusten, alle übrigen Krankheiten 21, gewaltsamer Tod: a) Verunglückung oder nicht näher festgestellte gewaltsame Einwirkung 1, b) Selbstmord 1.

* [Feuer.] Auf einem in Stolzenberg belegenen Grundstück war gestern Nachmittag ein kleiner Stall in Brand gerathen. Die aus Danzig hinzugerufene Feuerwehr hatte nur noch mit Aufräumungsarbeiten zu thun, da bei ihrem Eintreffen der Stall bereits vollständig heruntergebrannt war.

[Polizeibericht für den 30. Mai.] Verhaftet: 5 Personen, darunter 1 Person wegen Sachbeschädigung, 2 Personen wegen Unfugs, 2 Obdachlose. — Gefunden: 1 goldenes Pince-nez mit kurzer Kette, 1 Kinderkorallen-Armband, 1 Portemonnaie mit 13 Mk. 94 Pf., 1 kleiner Schlüssel, am 30. April 1 goldener Trauring, gez. A. H. 1. 5. 98, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction. Die Empfangsberechtigten werden hierdurch aufgefordert, sich zur Geltendmachung ihrer Rechte innerhalb eines Jahres im Fundbureau der königlichen Polizei-Direction zu melden. — Verloren: 1 goldene Damenuhr, auf der Rückseite ein blaues Kreuz, 1 goldenes Medaillon mit schwarz und grauem Stein, enthaltend 2 Bilder, am 29. April cr. ein Zehnmarkstück, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

* [Zur Konitzer Mordaffaire] schreibt das dortige Lokalblatt unterm 30. d. Mts.: „Während der Vernehmung des Fleischermeisters Hoffmann spielte sich auch im hiesigen Landgericht ein Act des Trauerspiels ab. Dort fand eine abermalige Vernehmung der von Herrn Schneidermeister Plath hier zum Zweck seines Alibibeweises aufgestellten Zeugen statt. Die Sache kam zu einem befriedigenden Abschluß, so daß die „Affaire Plath" nunmehr endgiltig abgethan ist. Eine weitere Vernehmung erfolgte dann auf dem Rathhaus in der Lewy'schen Angelegenheit. Dort sagte der Arbeiter Maslow, der kürzlich erst anläßlich des Lokaltermins im Lewy'schen Hause vernommen wurde, aus, daß er seine früheren Aussagen nunmehr dahin rectificiren wolle, daß er an dem bewußten Abend einen Diebstahl im Lewy'schen Geschäft geplant hätte. Während er nun noch im Hofe versteckt gewesen sei, sei Lewy sen. mit einem Lichte aus dem Hause getreten, gefolgt von vier Männern, die ein langes Packet trugen. Dieselben begaben sich damit nach dem See, kamen dann zurück und ließen den Thorweg auf, worauf Maslow den geplanten Diebstahl ausführte. Nur die Angst vor Strafe und die drohende Aussicht auf Brodlosigkeit hätte ihn verhindert, früher die Wahrheit zu gestehen. Inwieweit diese Angaben der Wahrheit entsprechen, konnten wir natürlich nicht controliren und erst die weitere Untersuchung wird das ergeben."

Der in der Mordsache seitens der Criminalpolizei sistirte Fleischermeister Gustav Hoffmann und seine Tochter wurden heute einem mehrstündigen Verhör unterzogen und dann wieder auf freien Fuß gesetzt. Dem Sistirten gelang es, entlastende Momente in genügender Zahl vorzubringen. Namentlich fiel ins Gewicht, daß die Tochter des Hoffmann völlig unbescholten ist und für die gräßliche That gar kein Motiv gefunden werden konnte.

Noch ein neues Gerücht ist übrigens in Konitz aufgetaucht: Die gestrige Verhaftung soll im Zusammenhange damit stehen, daß in dem Hoffmann'schen Hause ein menschlicher Darm beschlagnahmt worden sei. Da an der Leiche des Ermordeten der Inhalt des Unterleibes fehlte, so konnte solcher Fund wohl als Verdachtsmoment gelten. Vermuthlich wird sich auch das neue Gerücht als unbegründet herausstellen.

Das Gerücht betr. die Auffindung des Armes ist einfach aus der Luft gegriffen.

Dem „Berl. Lokal-Anz." wird aus Konitz telegraphirt:

In die Angelegenheit der gerichtlichen Vernehmung des Fleischermeisters Hoffmann spielte auch die Person eines früheren Lehrlings Hoffmanns und jetzigen Schlächtergesellen Wohlke hinein, der bald nach dem Morde Konitz verlassen hat und bezüglich dessen Person Criminalinspector Braun vor einigen Tagen in Danzig recherchirt hat. Ferner ist ein Commissionär L. aus Richnau darin verwickelt, bei dem vor einigen Tagen Haussuchung abgehalten wurde. L. soll in der Mordnacht in Konitz gewesen sein.

Dem „Berl. Lokal-Anz." wird noch aus Konitz telegraphirt, daß der frühere Geselle des Hoffmann, Woehlke, gestern in Marienburg verhaftet und nach Konitz gebracht worden sei.

Die „Danziger Zeitung" erhielt heute von ihrem Marienburger Correspondenten die Meldung, daß sich die Nachricht von der Verhaftung Wöhlkes nicht bestätigt.

% Köslin, 29. Mai. Heute Vormittag um 8 Uhr entstand auf bisher nicht ermittelte Weise in einem Theile der C. Waldemann'schen Fabrik (pommersche Delicatessen-Räucherei) ein dem ersten Anscheine nach bedeutendes Feuer, durch welches aber Dank dem energischen Eingreifen der freiwilligen Feuerwehr nur an 300 Gänsebrüste vernichtet und die betreffenden Gebäudetheile ausgebrannt sind. Durch die von drei Hydranten geschleuderten Wassermengen wurde die eigentliche Lachsräucherei verschont, so daß der Gesammtschaden der Firma höchstens an 12 000 Mk. betragen dürfte.

L. Gollub, 29. Mai. Die Verhaftung des Gutsbesitzers Mederski in Kollat ist wegen des Verdachts der Verübung eines Sittlichkeitsverbrechens erfolgt. M. entzog sich zunächst der Verhaftung durch die Flucht über die Drewenz nach Rußland. Dort wurde er jedoch, angeblich weil er mit einem Revolver auf seine preußischen Verfolger geschossen hatte, festgenommen und über Strasburg nach Preußen ausgeliefert.

Vermischtes.

Der Massenmörder Nordlund,

der auf dem Dampfer „Prinz Karl" während der Nachtfahrt auf dem Mälarsee mit Dolch und Revolver vier Menschen ermordete und sieben schwer verletzte, hat im Verhöre Zukunftspläne entwickelt, die ihn in Verbindung mit seinen bisherigen Unthaten zu einem der unmenschlichsten Verbrecher stempeln. Man muß staunen über das Gemisch von Brutalität und Dummheit, das sich in seinen Plänen offenbart. Der jetzt 25jährige und erst im vorigen Monat aus dem Zuchthause entlassene Mordbube wollte, um viel Geld zu „erwerben", den Raubmord im Großen betreiben, und er hatte es zunächst auf Schiffe abgesehen. Zu diesem Zwecke suchte er sich geeignete Dampfer mit nicht zu großer Personenzahl auf und versah sich mit zwei Vorhängeschlössern, um einzelne Zugänge zu den Cajüten abzusperren und Passagiere und Besatzung abtheilungsweise umbringen zu können. Zuerst befand er sich auf einem andern Mälardampfer, doch hielt dieser oft an, wobei die meisten Passagiere das Schiff verließen, so daß der Mörder es nicht lohnend fand, mit dem Morden zu beginnen. Auf dem „Prinz Karl" befanden sich außer den Gemordeten und Verletzten nur noch vier Passagiere, sowie das weibliche Aufwartepersonal und einige Mann Besatzung, die sich alle so versteckt hatten, daß der Mörder sie nicht finden oder erreichen konnte. Sonst war es seine feste Absicht, sämmtliche Personen umzubringen und dann das Schiff in Brand zu stecken, um jede Spur zu vertilgen. In der nächsten Nachte wollte er die Unthat auf einem Dampfer im Götakanal, dem großen Wasserweg zwischen Stockholm und Gothenburg, wiederholen, dann als Tourist verkleidet, über Gothenburg nach Kopenhagen fahren, um dort vom Raubmord zu leben. Diesem Plan entspricht auch das Verhalten des Mörders, denn obgleich die Unthat auf dem „Prinz Karl" nicht ganz gelang und somit schnelle Verfolgung in Aussicht stand, ergriff er nicht die Flucht, sondern kaufte sich in Eskilstuna einen Touristenanzug, hängte sich einen Krimstecher um, kaufte ein Extrablatt, das die Unthat des Mörders meldete, und ließ sich mittels Droschke nach der nächsten Eisenbahnstation Skogstorp fahren, wo er ruhig im Wartesaal saß. Die Hand hatte er beständig am Revolver, so daß die Verhaftung, zu der sich freiwillig einige Geheimpolizisten erboten hatten, mit großer Gefahr verknüpft war. Indem sie sich in unauffälliger Weise zu schaffen machten, stürzten sie sich plötzlich auf den Mörder, der auch schon den Revolver gezogen hatte, aber die Waffe konnte ihm nach hartem Ringen entrissen werden, und damit schien es, als hätte ihn seine ganze Kraft verlassen; er wurde kreidebleich und fiel in Ohnmacht. Später bezeigte er aber einen unglaublichen Trotz. Das Zuchthaus, in dem er gesessen hatte, hatte er s. Zt. in Brand zu stecken versucht, indem er in seiner Zelle Holzspähne und Weiden anhäufte und anzündete. Als aber das Feuer um sich griff, schrie er um Hilfe.

Vom deutschen Kronprinzen

bringt das „Journal des Debats" eine, wie es scheint, zutreffende Charakteristik, in der es heißt: „. . . einige Zeitungen versichern, und sie scheinen Recht zu haben, daß der junge Prinz ausgezeichnete Studien gemacht hat, daß er sehr gut begabt ist und daß seine Intelligenz, die von ausgezeichneten Lehrern sorgfältig gepflegt wurde, bereits gut entwickelt ist. Eine Einzelheit von Wichtigkeit ist vielleicht, daß der Erbe der preußischen Krone ein großer Bewunderer Goethes ist. In Deutschland, wo man die Leute nach der Meinung zu beurtheilen pflegt, die sie von den Werken dieses Dichters haben, haben die „Intellectuellen" große Hoffnungen auf diesen jungen Mann gesetzt, der den ganzen ersten Theil des Faust auswendig weiß, der gern über die Gedanken und symbolischen Geheimnisse des zweiten Theils disputirt, die die Profanen noch für unverständlich halten. Der Kaiser war der Erste, der sehr überrascht war, in einem so jungen Kopfe einen solchen Enthusiasmus von diesem mit höchster Philosophie erfüllten Werke zu bemerken. Mit nicht geringem Erstaunen hat der Monarch vernommen, daß sein Sohn ein Goethe'sches Faustwort als seine Devise erwählt hat:

„Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen" . . .

Die erwähnten Dinge sind nicht die einzigen Anzeichen von der ernsten Intelligenz des Kronprinzen; er interessirt sich bereits für alle socialpolitischen Gedanken und vernachlässigt kein Studium, selbst das schwerste nicht, um sich darauf vorzubereiten, einst seine Fürstenpflichten ganz erfüllen zu können."

Richter Lynch.

Von Pueblo-City in Colorado (Vereinigte Staaten) wird ein grausamer Fall von Lynch-Justiz berichtet. Ein aus ungefähr 3000 Personen bestehender Volkshaufen brachte einen Eisenbahnzug zum Stehen, bevor er in die Station einfuhr und bemächtigte sich eines Negers, der unter der Anklage von Vergewaltigung und Mord auf dem Wege zum Gefängniß war. Der Schwarze wurde von der wüthenden Menge arg zugerichtet und schließlich an einem Telegraphenpfahl aufgeknüpft. Der Pfahl fiel jedoch dreimal um, bevor der Verbrecher endgiltig gehängt werden konnte, und als sein Körper schließlich in der Luft schwebte, wurde er für längere Zeit von dem aufgeregten Pöbel mit Steinen bombardirt, bis er nahezu unkenntlich gemacht worden war. Der Leichnam wurde dann von dem improvisirten Galgen heruntergeholt und auf einem Scheiterhaufen verbrannt. Der Bürgermeister von Pueblo machte mit einigen Polizeibeamten wiederholt vergebliche Versuche, um den Neger zu retten; die tobende Volksmenge ließ sich jedoch ihr Opfer nicht entreißen und wich nicht eher von der Stelle, als bis die Ueberreste des Mörders zu Asche verbrannt und diese in alle Winde verstreut worden war.

* [Zum Fall Ziethen.] Für den durch schwurgerichtliches Urtheil vom 2. Februar 1884 zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilten Barbier und Schankwirth Albert Ziethen hatte dessen jetziger Vertheidiger Rechtsanwalt Victor Fränkl-Berlin unter dem 9. März bei der zweiten Strafkammer des Elberfelder Landgerichts abermals ein begründetes Wiederaufnahmegesuch eingereicht. Als neue Thatsachen waren darin u. a. unter Berufung auf Zeugen zwei Selbstbezichtigungen des Barbierlehrings Wilhelm herangezogen. Die Elberfelder Strafkammer hat nun durch Beschluß vom 4. Mai cr. den Wiederaufnahmeantrag als unzulässig zurückgewiesen. Das Gericht theilt im allgemeinen den früher schon vom Oberlandesgericht zu Köln eingenommenen Standpunkt, daß Wilhelm nach seinem ganzen Verhalten in dieser Angelegenheit und nach den vielfachen widersprechenden Aussagen, die er gemacht, unglaubwürdig sei und seine angeblichen Geständnisse, die auch keineswegs genügend präcisirt seien und nicht erkennen lassen, ob er sich der Thäterschaft oder nur der Mitthäterschaft habe bezichtigen wollen, unerheblich

erscheinen müssen. Rechtsanwalt Victor Fränkel wird sofort hiergegen Beschwerde beim Oberlandesgericht Köln einlegen.

Berlin, 30. Mai. Unter den Linden, Ecke Wilhelmstraße, wurde heute Vormittag, als der Kaiser auf der Fahrt nach dem Potsdamer Bahnhof passirte, ein Mann verhaftet, der sich durch unanständiges Betragen bemerklich gemacht hatte. Der Verhaftete erwies sich auf der Polizeiwache, wohin er gebracht wurde, als geistesgestört.

* **[Selbstmord]** beging der Einjährig-Freiwillige Richter vom 3. Garde-Regiment zu Fuß. Nach dem „Lok.-Anz." ist er vor kurzem wegen einiger kleiner Vergehen gegen den Dienst zu einer anderen Compagnie versetzt worden. Er hat sich hiernach am Sonnabend eigenmächtig von seiner Truppe entfernt. Das Motiv der That liegt darin, daß der Bedauernswerthe in Folge der an sich geringfügigen Vorkommnisse Nachtheil für seine weitere Dienstzeit fürchtete. In seiner Aufregung hat er dann die Waffe gegen sich gerichtet.

Hörde, 30. Mai. Auf der Zeche „Unverhofft" ging ein Sprengschuß zu frühzeitig los, drei Personen wurden dadurch getödtet, zwei schwer verletzt

Charkow, 29. Mai. In dem großen Quai der Fabrik „Providence" in Mariopol ist ein Riß entstanden. Ein Theil des Quais hat sich gesenkt, mehrere Lastkrähne sind dem Einsturz nahe. Menschen sind nicht verunglückt.

Chaborowsk, 30. Mai. Ein Militärzug mit der 3. Batterie und 2 Artillerie-Brigaden entgleiste. 9 Waggons wurden zertrümmert, acht Mann verletzt. Sämmtlichen wurde ärztliche Hilfe rechtzeitig zu Theil. Man hofft, daß sie mit dem Leben davonkommen werden. Die Ursache des Unglücks scheint die zu sein, daß bei der vorgenommenen Erneuerung von Schwellen die Schienen nicht befestigt wurden.

Buenos-Aires, 28. Mai. Im Westen der Provinz Buenos-Aires haben Ueberschwemmungen stattgefunden; zahlreiches Vieh ist zu Grunde gegangen.

Standesamt vom 30. Mai.

Geburten: Schiffsgehilfe Wladislaus Piasecki, S. — Hauszimmergeselle Otto Piost, T. — Schiffseigner Franz Jablonski, S. — Kaufmann Hermann Dalitz, S. — Maurergeselle Adalbert Gajewski, T. — Tischlergeselle Karl August Kämmler, T. — Arbeiter Franz Kulling, S. — Arbeiter Heinrich Schlicht, S. — Schlossergeselle Arthur Behring, T. — Arbeiter Anton Dams, S. — Wagenlackirer Otto Witt, T. — Unehelich: 2 S., 4 T.

Aufgebote: Oberleutnant Richard Julius Maria Siegfried Funck hier und Anna Ottilie Amalie Wallach zu Charlottenburg. — Böttchergeselle Johann Franz Arthur Daniel und Gertrude Wilhelmine Hajek, beide hier. — Kürschner Schulem Dreier zu Leipzig und Helene Lichtenstein hier. — Tischler Karl Hermann Austein und Margarethe Elisabeth Meier, beide hier. — Arbeiter Karl Friedrich Wilhelm Milewski und Theodora Kunigunde Heyn, beide hier.

Heirathen: Briefträger August Drobner und Wilhelmine Remus, geb. Steffen. — Fleischer Hermann Käwert und Anna Scholtze, sämmtlich hier. — Militärinvalide August Wessalowski zu Brösen und Wilhelmine Schlegel zu Praust.

Todesfälle: Tischler Georg Koßnick, 26 J. — T. d. Fabrikarbeiters Robert Bandomir, 1 J. 1 M. — S. d. Seefahrers Wilhelm Austein, 7 M. — S. d. Arbeiters Johann Klebba, 11 W. — Unehel.: 1 T.

Danziger Börse vom 30. Mai.

Weizen bei kleinem Verkehr in matter Tendenz. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt stark bezogen 761 Gr. 138 M, hellbunt 766 Gr. 149 M, weiß krank 732 Gr. 138 M, hochbunt 745 Gr. 146 M, 756 Gr. 148 M, roth 745 Gr. 145 M, 777 Gr. 149 M per Tonne.

Roggen geschäftslos. — **Gerste** ist gehandelt inländische große 662 Gr. und 683 Gr. 130 M, weiß 680 Gr. 154 M, polnische zum Transit 683 Gr. 112½ M per Tonne. — **Hafer** inländischer 126 M, weiß 128 M, russischer zum Transit 92, 93, 98 M per Tonne bez. — **Weizenkleie** grobe 4,30 M, mittel 4,22½ M, feine 4,40, 4,45, 4,50 M per 50 Kilogr. bezahlt. — **Roggenkleie** 4,72½ M, 4,75 M per 50 Kilogr. gehandelt.

Berlin, den 30. Mai.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

638 **Rinder**. Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen** a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahr alt — M; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete — M, c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere — M, d) gering genährte jeden Alters — M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerthes — M; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere — M; c) gering genährte 48—50 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren — M; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen — M, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 44—47 M, e) gering genährte Kühe und Färsen 41—43 M.

5553 **Kälber**: a) feinste Mastkälber (Voll-Mast- und beste Saugkälber 71—74 M; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 60—65 M; c) geringe Saugkälber 50—55 M; d) ältere gering genährte (Fresser) — M.

1392 **Schafe**: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 60—63 M; b) ältere Masthammel 53—58 M, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 47—50 M; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

14 584 **Schweine**: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 44—45 M; b) Käfer — M; c) fleischige 42—43 M; d) gering entwickelte 39—41 M; e) Sauen 37—38 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder. Vom Rinderauftrieb blieb ungefähr die Hälfte unverkauft.

Kälber. Der Kälberhandel gestaltete sich bei dem überreichlichen Angebot schleppend, es wird kaum ausverkauft.

Schafe. Bei den Schafen blieben etwa 100 Stück unverkauft.

Schweine. Der Schweinemarkt verlief schleppend und wird nicht ganz geräumt. Schwere fette Waare war vernachlässigt.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 29. Mai. Wind: NNW.

Angekommen: Stettin (SD.), Taylor, Grangemouth via Kopenhagen, Güter. — Solide (SD.), Wingvist, Wisby, Kalksteine.

Gesegelt: Marie, Rasmussen, Rostock, Dachpappe. — Pharos, Dam, Rügenwalde, Getreide. — Echo (SD.), Wilke, London, Holz. — Ida (SD.), Pettersson, Westervik, leer.

30. Mai.

Angekommen: Johanne (SD.), Friis, Lörje, Kalksteine.

Verantwortlicher Redacteur i. V. Dr. Herrmann in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister Abtheilung B Nr. 15 betreffend die Actiengesellschaft „vormals Frister & Roßmann" mit dem Sitze in Berlin und einer Zweigniederlassung in Danzig ist heute Folgendes eingetragen worden: Die hiesige Zweigniederlassung ist aufgehoben und die Firma gelöscht. (8490

Danzig, den 26. Mai 1900.

Königliches Amtsgericht X.

Offene Stadtbaurathstelle.

In hiesiger Stadt soll die Stelle eines dritten Stadtbauraths geschaffen und auf zwölf hinter einander folgende Jahre besetzt werden. Zu dessen Decernat gehören neben anderem der Straßenbau und die Kanalisation.

Geeignete Bewerber, das heißt solche, welche das Baumeisterexamen für das Ingenieurfach bestanden haben und bereits längere Zeit mit dieser Befähigung beschäftigt gewesen sind, werden eingeladen, ihre Gesuche unter Beifügung der Zeugnisse und eines Lebenslaufs in der Zeit vom 10. Juli bis 20. August cr. bei dem unterzeichneten Stadtverordneten-Vorsteher einzureichen.

Das Anfangsgehalt beträgt bei einer 7 jährigen Dienstzeit nach dem Baumeisterexamen 8000 M, steigend von drei zu drei Jahren um 800 M bis zum Höchstgehalt von 12000 M. Hierbei wird die über 7 Jahre nach dem Baumeisterexamen abgelegte Dienstzeit in Anrechnung gebracht. Die Pensionsverhältnisse sind durch die Städteordnung geregelt, doch wird die bereits erworbene Pensionsberechtigung gewährleistet, bis die nach der Städteordnung erdiente eine gleiche Höhe erreicht hat.

Die Relictenversorgung ist wie bei den Staatsbeamten geordnet.

Stettin, den 23. Mai 1900.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
Dr. charlau.

Offene Stadtrathstelle.

In hiesiger Stadt soll die neugeschaffene Stelle eines rechtskundigen besoldeten Stadtraths auf zwölf hintereinander folgende Jahre besetzt werden.

Geeignete Bewerber, d. h. solche, welche die Befähigung zum Richteramt oder höheren Verwaltungsdienst nachgewiesen haben und bereits im Staats- oder Kommunaldienst beschäftigt gewesen sind, werden eingeladen, ihre Gesuche unter Beifügung der Zeugnisse und eines Lebenslaufs in der Zeit vom 10. Juli bis 20. August cr. bei dem unterzeichneten Stadtverordneten-Vorsteher einzureichen.

Das Anfangsgehalt ist bei einer vierjährigen Dienstzeit nach dem Assessorexamen auf 6000 M festgesetzt, steigend von 3 zu 3 Jahren um 600 M bis zum Höchstgehalt von 9000 M. Hierbei wird die über 4 Jahre nach dem Assessorexamen abgelegte Dienstzeit in Anrechnung gebracht.

Die Pensionsverhältnisse sind durch die Städteordnung geregelt, doch wird die bereits erworbene Pensionsberechtigung gewährleistet bis die nach der Städteordnung erdiente die gleiche Höhe erreicht hat.

Die Relictenversorgung ist wie bei den Staatsbeamten geordnet.

Stettin, den 23. Mai 1900.

Der Stadtverordneten-Vorsteher. (8430
Dr. Scharlau.









